

## Vorwort

---

Der Band 19 der ASH-Schriftenreihe spiegelt in spezifischer Weise die Besonderheit und Eigenart der ASH-Seminare wider, denn er hat starken Werkstattcharakter. Der thematische Bogen spannt sich dabei von theoretischen Abhandlungen zu grundlegenden bildungstheoretischen und sportpädagogischen Fragestellungen über trainingswissenschaftliche und historische Aspekte bis hin zu „hand outs“, die für die praktische Arbeit des Seminars 2008 zur Verfügung gestellt wurden.

Der Einstieg erfolgt mit einem komplexen „Raum-philosophischen“ Beitrag von Elk Franke, der das von ihm auf dem ASH-Seminar 2008 vorgetragene Referat erweitert und in schriftliche Form gebracht hat. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die These, dass Raum im Sport als Räumlichkeit interpretiert werde und damit unausgesprochen als euklidischer Raum gelte. Versuche man jedoch, die unterschiedlichen philosophischen und entwicklungspsychologischen Aussagen zur Raumwahrnehmung – von Franke ausführlich erörtert – auf den Sport zu übertragen, so ergäben sich neue Betrachtungs- und Analysemöglichkeiten für die Bewegungsforschung. Sport könne zu einem „Labor“ für grundlagentheoretische Fragen menschlicher Bewegungen werden. Handeln in Sporträumen sei immer auch eine Raumkonstitution durch Handeln. Dies gelte auch für den alpinen Skilauf. Angesichts der speziellen Lehr- und Lernbedingungen, insbesondere der äußeren Rahmenbedingungen, seien Zweifel angesagt, ob eine solche euklidische Vorstellung vom Raum Grundlage konkreter Handlungsformen im alpinen Skilauf sein könne. Skianfänger hätten zwar eine euklidische Raumvorstellung, handelten jedoch in einem anderen Raum als dem, den sie sich vorstellen. Frankes zentrale These: Die nicht vorab zu kalkulierenden Gleitbedingungen führten zu Gleichgewichtsproblemen, die nicht durch Bezug auf die Strukturen eines euklidischen Vorstellungsraumes ausgeglichen werden könnten.

Jutta Hannig setzt sich in ihrem Beitrag zunächst sehr profund mit neuen Tendenzen in der Bildungspolitik als Folge der Globalisierung und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen auseinander. Sie beschreibt detailliert, wie ausgehend von Qualitätsforderungen auf der europäischen Ebene national mit Hilfe von „educational governance“ Prozesse und Steuerungsmechanismen zur Reform des Bildungswesens auf allen Ebenen in Gang gesetzt würden. Der in Deutschland dominante Begriff Bildung sei dabei laut Hannig international „wenig anschlussfähig“. International stünde die Kompetenzentwicklung im Blickpunkt als Antwort auf die sich beschleunigende Entwicklung der Wissensgesellschaft mit ihrem immer größer werdenden Druck, adäquates Wissen zu vermitteln bzw. zu erwerben. Dies

sei auch dem Einfluss der Wirtschaft und ihrem Effizienz- und Effektivitätsdenken zu verdanken, dem sich das Bildungswesen nicht verschließen könne. Der Druck zur Reform sei enorm. Dabei würden „von oben“ Schul- und Hochschulentwicklungen initiiert, die kaum angemessen zu realisieren seien, da Qualitätskriterien ungeklärt seien und es den für die Umsetzung verantwortlichen Beteiligten an Voraussetzungen mangle. In einem Exkurs erläutert Hannig die unterschiedlichen Vorstellungen von Kompetenz, ein Problem, das letztlich pragmatisch gelöst würde, aber dennoch ein Dilemma sei. Man spräche von Kompetenzentwicklung in Schule und Hochschule, entwickle Standards und Evaluierungsformen, ohne letztlich ein empirisch gesichertes Modell als Orientierung zu haben. Auch die Sportpädagogik habe noch kein adäquates Kompetenzmodell. Dennoch und gerade deshalb, so Hannig, müsse die zukünftige Lehrerausbildung professionalisiert, d. h. kompetenzorientiert ausgerichtet werden. Dabei genüge es nicht, sich damit nur theoretisch zu befassen, sondern es gelte in handelnder Auseinandersetzung Kompetenzen zu erwerben. In einem Anwendungsbeispiel „Schneewerkstatt“ weist sie nach, wie z. B. Sozialkompetenz mit dem Schwerpunkt Teamkompetenz kontext- und handlungsspezifisch erworben werden könne.

Um (Aus-)Bildungsfragen geht es auch im Beitrag des Autorenteam Kunert, Burger und Ott, die eine Untersuchung zur Schneesportausbildung an den deutschen Hochschulen durchgeführt haben. Es seien, so die Autoren, in der Vergangenheit bereits Erhebungen vorgenommen worden, gesellschaftliche Veränderungen und insbesondere veränderte Studiengänge – Bachelor und Master – hätten Konsequenzen für die Schneesportausbildung, die es lohne zu untersuchen. Die Daten wurden per Fragebogen erhoben mit den Schwerpunkten Institution, Ausbildungssituation im Schneesport und institutionelle Gegebenheiten. Von den Autoren wurde beklagt, dass die Rücklaufquote bislang nicht sehr hoch sei, so dass die ermittelten Daten nicht als repräsentativ gelten könnten. Dennoch liefern die Autoren ein interessantes Bild zur universitären Ausbildungslandschaft im Schneesport.

Die weiteren Beiträge von Schmalfuß, Künzell und Haag befassen sich mit speziellen sportpädagogischen Fragestellungen des Schneesports.

Volker Schmalfuß ist Koordinator des Lehrteams „Schneesport“ des bayerischen Kultusministeriums und stellt in seinem Beitrag die pädagogischen Chancen von Schneesportwochen an Schulen aber auch die damit verbundenen Probleme dar. Schneesportwochen seien Lernzeit außerhalb der Schule und böten vielfältige pädagogische Möglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen, sei es die Umwelterziehung, das Naturerleben oder die Vermittlung sozialer Kompetenzen als Schlüsselqualifikationen. Im vorgestellten Konzept dominieren zwei Aspekte: Unterricht mit ansteigenden Skilängen und polysportiver Unterricht, eine Forderung, die auch der DSV schon vor längerer Zeit erhoben hat. Dankenswerterweise bleibt es bei Schmalfuß jedoch nicht nur bei der Forderung, sondern er entwickelt auch dezidierte Begründungen und methodische Maßnahmen. Es gebe Bewegungsverwandtschaften zwischen den Geräten, so dass die Grundfunktionen Drehen, Kanten, Be-

lasten anhand unterschiedlichster Aufgabenstellungen gemeinsam vermittelt werden könnten. Schmalfuß gibt jedoch auch zu bedenken, dass das gemeinsame Üben nicht verabsolutiert werden solle. Zudem lasse sich ein Unterricht dieser Art nur durchführen, wenn Skilehrkräfte entsprechend ausgebildet würden. In seinen abschließenden Bemerkungen geht er auf das Problem ein, dass Wintersport an den Schulen strittig sei, ein Faktum, dem man nur durch Herausstellen der besonderen pädagogischen Möglichkeiten von Schneesportwochen begegnen könne.

Stefan Künzells Beitrag schließt sich nahtlos an, denn er hat als inhaltlichen Schwerpunkt die Kurzskimethodik, also auch einen Lehrweg mit ansteigenden Skilängen. Luitgar Lengenfelder hat als erster die Bigfoots bei der ASH eingeführt. ASH Mitglieder sind erfahrungsgemäß experimentierfreudig und so wurde an den Sportinstituten sehr schnell die Kurzskimethodik auf Bigfoot erprobt (siehe z. B. Ausführungen von Bach & Gereke, Schock, Schwarz). Am Sportinstitut der Universität Gießen haben Künzell und Müller nun jüngst eine vergleichende empirische Studie zum direkten Einstieg in den alpinen Skilauf mit Kurzski durchgeführt mit speziellem Blick auf das Phänomen Angstentwicklung bei Anfängern. In seinem Beitrag bezieht sich Künzell auf diese Studie. Zunächst geht er kurz auf den historischen Werdegang der Kurzskimethodik ein, die einen direkten Zugang zum parallelen Skifahren ermögliche. Vorteil dieser Methode gegenüber dem traditionellen Weg über den Pflug sei, dass angstfreier gelernt werden könne und ein negativer Transfer wie beim Lehrweg über den Pflug vermieden werden könne, wie Künzell in einem weiteren Abschnitt bewegungstheoretisch begründet. Mittels eines Fragebogens wird vergleichend die Zustandsangst einer motorisch ungeschickten Bigfoot Gruppe und einer motorisch begabteren Kontrollgruppe, die den Lehrweg über den Pflug durchläuft, zu Beginn und am Ende des Skikurses ermittelt. Nach der Hälfte des Kurses wird auch die Eigenschaftsangst beider Gruppen per Fragebogen erhoben. Es ergibt sich, dass die ängstlichere Bigfootgruppe weniger Zustandsangst entwickelt als die mutigere Kontrollgruppe.

Auch der Beitrag von Herbert Haag ist didaktisch-methodisch orientiert. Er fußt auf einem von ihm 2009 herausgegebenen Buch zum alpinen Skilauf. Laut Haag gehört der alpine Skilauf zur Gruppe der Sportarten, bei denen äußere Kräfte eine große Rolle spielen – er spricht auch von „Schwerkraftsportart“ – weshalb variables und situationsangepasstes Verhalten sowie Mehrfachhandlungen erforderlich seien. Dies bedinge variable Techniken und Vermittlungsmethoden, also Vario-Technik und Vario-Methodik, wie Haag sprachschöpferisch formuliert. Sein Anliegen ist es, ein Vermittlungskonzept für Anfänger und Fortgeschrittene zu konzipieren, das die im alpinen Skilauf mögliche Bewegungsvielfalt und den besonderen Charakter der Sportart berücksichtige. Haag kritisiert die derzeitige Reduktion der vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten auf das Carven als „begrenzte und wirklichkeitsfremde Auffassung“. Dem gegenüber entwickelt er im Rückgriff auf tradierte Bewegungstechniken ein Vario-Technik Modell mit 3 x 2 Impulsen bzw. Schwungprinzipien (Hoch- und Tiefauslösung, Rotation und Gegendrehen, ein- und beidbeiniges Fahren). In engem

Implikationszusammenhang damit entwickelt er eine Vario-Methodik, basierend auf dem von ihm auf einem früheren ASH-Seminar bereits referierten APRA Modell.

Die beiden letzten Beiträge verlassen die pädagogische Ebene und beziehen sich auf trainingstheoretische (Bach und Gereke) sowie historische Aspekte (Klien).

Für die Trainingspraxis zur Verbesserung des neuromuskulären Systems haben sich mittlerweile viele unterschiedliche Maßnahmen mit entsprechend unterschiedlichen Begrifflichkeiten etabliert. Trainingspraktiken dieser Art sind auch für den alpinen Skilauf nachzuweisen (siehe z. B. Referat von Gollhofer auf dem ASH-Seminar 2001). Die Unüberschaubarkeit dieses Phänomens hat das Autorenteam Bach und Gereke veranlasst, sich damit vertiefter auseinander zu setzen. In einem ersten Teil geht es ihnen darum, einen Überblick zur Forschungslage des sensorischen Trainings zu erstellen, d. h. die Terminologie zu überprüfen sowie den aktuellen Wissensstand bzgl. der Trainingsziele, -wirkungen und -methoden dieser spezifischen Trainingsmaßnahmen zu erläutern. Die Autoren kommen dabei zum Ergebnis, dass der vielfach gebräuchliche Terminus Propriozeptives Training zu kurz greife, da man Afferenzen nicht von Efferenzen trennen könne. Des Weiteren stellen sie die Zielsetzungen des Sensomotorischen Trainings (Verletzungsprophylaxe, Verbesserung der Leistungsfähigkeit und Therapie) dar. Im Rückgriff auf zahlreiche Studien erörtern sie die Effekte des Sensomotorischen Trainings, die sich sowohl in der Verbesserung der Schnellkraft, der Gelenkstiffness wie der Reflexfähigkeit zeigten. In Überleitung zu den am Schluss dargestellten trainingspraktischen Maßnahmen im alpinen Skilauf werden Hinweise zur Trainingsgestaltung dargelegt, wobei die Autoren konstatieren, dass, anders als beim Training konditioneller Fähigkeiten, für die Belastungsdosierung keine wissenschaftlich überprüften Standards vorlägen. In einem zweiten Teil wird unter Einbezug relevanter skispezifischer Studien der Stellenwert dieses speziellen Trainings für den alpinen Skilauf überprüft. Abschließend werden die theoretischen Aussagen exemplarisch mit praktischen Hinweisen ergänzt.

Es sei ein uralter Wunsch des Menschen, sich vogelgleich in die Lüfte zu erheben, so beginnt Arno Klien seinen Beitrag zum Snowsailing/Schneesegeln, der auf einem Referat fußt, das er am ISHC (Internationaler Skihistorischer Congress) in Mammoth Lakes/CA 2009 gehalten hat. In vielen Kulturen gebe es Hinweise dazu. Als eines der prominentesten Beispiele benennt Klien in seinen einleitenden Worten den verhängnisvollen Flug von Daedalus und Ikarus. Schwerpunkt bei Klien ist jedoch das Phänomen „Schneesegeln“, also die Verbindung von Gleiten und Segeln. Der Bogen von der Sehnsucht des Menschen nach Fliegen, Schweben, Gleiten sei weit gespannt, wie er ausführt. In einer umfassenden und gründlichen Recherche stellt er detailliert und mit vielen Illustrationen und Bildern versehen die Chronologie der Entwicklung des Schneesegelns dar. Klien berichtet von aberwitzigen Konstruktionen und wagemutigen Flug- und Gleitversuchen. Kliens Verdienst ist es, hier erstmals umfassend anhand zahlreicher Quellen die Ausnützung des Windes bzw.

der Luft als Transport-, Brems-, Steuer- und Lenkhilfe mit verschiedensten Geräten auf und über Schnee zu dokumentieren.

Den letzten Abschnitt des Bandes stellen Unterlagen zu den praktischen Veranstaltungen des ASH-Seminars 2009 dar. Volker Schmalfuß hat eine Übungssammlung zusammengestellt, die sich auf die in seinem Beitrag dargestellten Aufgabenkategorien beziehen (koordinative, technische Aufgaben, Experimentieraufgaben, Kontrastaufgaben etc.). Ferner ist hier auch die Power Point Präsentation seines Referats in Druckform enthalten. Max Holzmann hat die wesentlichen Kriterien einer optimalen Steuertechnik mit Text und Bild illustriert. Jörn Steffen hat ein „hand out“ zum „Expertenseminar Snowboard“ vorgelegt. Darin geht es um eine Fortbildung für Snowboardlehrkräfte („kids coach“) zur Vorbereitung auf die vielfältige Tätigkeit im Umgang mit den jüngsten Snowboardern ab ca. sechs Jahren.

Ingrid Bach